

# CAECILIA.

## Monatsschrift für Katholische Kirchenmusik.

Entered at the Postoffice at St. Francis, Wis., at second-class rates.

XLI. Jahrg.

St. Francis, Wis., March 1914.

No. 3.

### Der Liturgische Gesang des Priesters.

Täglich beten wir Priester: "*Domine dilexi decorem domus tuae*" und dieses Wort ist die Triebfeder aller Mühewaltung für die würdige Ausstattung unseres Gotteshauses. Alle Künste werden in den Dienst desjenigen gerufen, der aller Schönheit Urbild und Schöpfer ist, und das Beste ist für ihn noch nicht gut genug. Und wenn alle Künste aufgefördert werden, ihr Bestmöglichstes zu leisten, dann darf auch die Tonkunst in ihrer Stellung als Kirchenmusik nicht zurückbleiben, um so weniger weil die *Musica ecclesiastica* in der katholischen Kirche nicht ein blosses Ornament, sondern ein integraler Bestandtheil der heiligen Liturgie ist. Wenn die Kirchenmusik als ein wesentlicher Bestandtheil der Gesamtliturgie Gott verherrlichen und die Gläubigen zu der heiligen Handlung und damit zu Gott hinlenken soll, dann muss zunächst der Priester das Seinige dazu beitragen durch die Art und Weise, wie er die liturgischen Gesänge ausführt.

Lieber Confrater! Schneide mir nicht von vorneherein jede Diskussion ab mit dem Einwand: "Ich bin kein Musiker; von den Sachen verstehe ich nichts." Du bist wahrscheinlich auch kein Bautechniker, kein Bildhauer, kein Glasmaler und kein Paramentenfabrikant; und doch wirst du, wenn es sich um die Erzeugnisse dieser Künste zum Beispiel für deine neue Kirche handelt, dir nicht das Armuthszeugnis ausstellen: "Davon verstehe ich nichts."

Musiker zu sein, ist nicht nöthig; aber die kirchlichen Vorschriften über das "Was" und "Wie" des liturgischen Gesanges müssen uns bekannt sein. Dazu haben wir den theoretischen und praktischen Unterricht im Seminare, den man allerdings nicht erst in den letzten Wochen belegen darf, um gerade noch ein "*Ite Missa est*" zu erwischen. Eine Dispens von diesem praktischen Unterricht dürfte es unter keinen Umständen geben, denn "*in praxi*" gibt es das auch nicht. Treffliche Dienste leisten uns die Handbücher: "Haberl, *Magister choralis*," "Krabbell, die Prinzipien der Kirchenmusik," "Johner, O. S. B., Choral-schule," ein Buch, das besonders mit Rücksicht auf die Einführung des Vatikanischen Choralen allen Priestern und Chordirigenten sehr empfohlen sei.

Viel belacht wurde in meiner Gegend ein Erlebniss eines Confraters. Auf dem Wege zu seinem Nachbar kommt er an dessen Friedhof vor dem Orte vorbei. "Was ist denn das für ein Gezänke an der heiligen Stätte?" denkt er, als er auf dem Gottesacker einen undefinirbaren Radau vernimmt. Schnell entschlossen will er die Störer des heiligen Gottesfriedens zur Ordnung rufen: da gewahrt er zu seiner nicht geringen Ueberraschung: Das ist sein lieber Confrater, der ein Kinderbegräbniss hält und mit seinem alten Küster um die Wette gegen die Brandung des Sturmwindes ankämpft.

Ein junger Stadtkaplan hält sein erstes Sonntagsamt. Mit zitternder Stimme intonirt er in schwindelnder Höhe das Gloria. Mit verständnisvollem Lächeln sehen sich die Kirchenbesucher an. Dem Organisten graut schon vor den Responsorien, und mit Recht. "*Per omnia saecula*" kommt aus den tiefsten Tönen hervor, begleitet von dem furchtsamen Tupfen des Organisten, der die Tonart ausfindig zu machen sucht. "*Dominus vobiscum*" ist schon um eine Sekunde höher. "*Sursum corda*" noch höher; der Organist streicht die Segel. "*Ite missa est*" ist ganz neu und wird mit verschiedenem "*Deo gratias*" beantwortet. "Wie kann man nur so einen Herrn in die Stadt schicken!" Das ist die Kritik der Kirchenbesucher. Und mag der junge Herr auch ein talentvoller Prediger, ein guter Beichtvater u. s. w. sein, das wird alles anerkannt, aber zum Schlusse heisst es immer: "Doch singen kann er gar nicht." Statt indess über solche Urtheile ärgerlich zu werden, ist besser, daraus die beherzigenswerthe Lehre zu ziehen: "Die Menschen urtheilen vielfach, auch bei den erhabensten und edelsten Dingen nur nach der äusseren Form, und damit müssen wir rechnen," mit anderen Worten: wir müssen dahin streben, dass unser liturgischer Gesang richtig und würdig und nicht der abfälligen Kritik sogar der Laien ausgesetzt sei. "*Ultra posse nemo tenetur*." Der alte Grundsatz behält auch in dieser Frage eine Berechtigung. Wer aber nicht gezwungen ist, von dieser Naturregel Gebrauch zu machen, der wird zunächst sein Augenmerk darauf richten, dass er bei den kirchlichen Funktionen, speziell beim heiligen Messopfer, das Richtige singt. Bei der heiligen Messe ist uns Priestern jede Bewegung, jede Stellung vorgeschrieben, jedes Wort diktirt; das wissen wir. Und auch für den Gesang

gibt es nicht für jeden etwa eine Sonderausgabe oder Indult zu irgend einer Abweichung oder einem imaginären Intervall nach eigenem Gustus, nein, unsere Norm ist das Missale, und wenn dieses für bestimmte Feste und Zeiten ein bestimmtes „Gloria“ oder „Ite“ vorschreibt, so soll das doch nicht bedeuten, dass jede andere oder gar eine eigene Composition gleich gut wäre. Warum sollen denn gar nur die Vorschriften über den liturgischen Gesang nicht präzeptiver Natur sein? Der Priester am Altare ist das lebendige Bild des Gehorsames; da ist er nicht mehr er selbst, da ist er nur mehr der Diener Gottes und der heiligen Kirche und bewährt seinen Gehorsam auch in solchen scheinbaren Kleinigkeiten. Und dann, das Volk kennt doch die Melodien unserer liturgischen Gesänge, und was mögen sich die Zuhörer denken, wenn der Priester sie willkürlich ändert.

Ueber das Singen, respektive Schweigen zur rechten Zeit ein Wort. Ich kannte einen Herrn, der, weil er schnell las, immer zur Intonation der Präfation bereit war, bevor der Chor sein festliches Motett beendet hatte. Mehr denn einmal fuhr er in die letzte Note des Gesangstückes hinein mit seinem „*Per omnia saecula*“ und man glaubte es der Intonation anzuhören, dass ihm das Warten sehr unangenehm war. Mehr denn einmal musste er aber auch die Blamage erleben, dass er in eine Pause des Gesangstückes hineingerieth und der stärkere Chor energisch sein Recht behauptete. Natürlich war die Wirkung des schönsten Stückes dahin. Warum denn das nur? Man will mehrstimmig gesungen haben und hat anscheinend doch keine Zeit, den Schluss abzuwarten. Einige Sekunden nur, um dem Gesange seine Wirkung zu lassen und dem Organisten die Zeit zur Angabe des Tones!

Wie sollen wir denn singen? Niemand kennt die zahlreichen Umstände, die dem Priester das Singen manchmal erschweren. Oft muss er lange im Beichtstuhl seine Stimme im Flüstertone anstrengen, hat Frühmesse mit Predigt oder gar zwei Hochämter mit Predigt, muss eine beträchtliche Strecke Weges zurücklegen, ohne das Geringste geniessen zu dürfen, singt und spricht bald in eiskalten Räumen, bald in Kirchen mit einer Temperatur, dass man die Luft „schneiden“ kann, wobei der Gesang wegen der geringen Intervalle und des vorwiegenden Recitirens besonders ermüdet; wahrlich, Gründe genug, um desto eifriger jene Hindernisse zu bekämpfen, die er zu bezwingen imstande ist.

Manche Priester verderben sich ihren Gesang und ihre Stimme, weil sie keine Rücksicht nehmen auf die räumlichen Verhältnisse der Kirche indem sie auch in kleinen Kirchen ihre ganze Lungenkraft entfalten. „Unser Häär singt nit scheen, awer hart,“ sagte mir einmal ein Bäuerlein. Ich habe einen Confrater

gekannt, dessen Spezialität es war, in der Stadt bei Gelegenheit des sogenannten „Ewigen Gebetes“ in der „letzten Stunde“ die Versikel nach dem „*Te Deum*“ mit einem solchen Aufgebot von Stimmmaterial zu schmetternd, dass sich schon im voraus gross und klein alljährlich auf diesen eigenthümlichen Kunstgenuss freute. Gewiss wer eine schöne Stimme hat und nach den Regeln der Kunst zu singen versteht, der darf bei besonderen Anlässen in entsprechenden Räumen auch mal loslegen. Aber, was würde man dazu sagen, wenn der Organist das ganze Jahr nur „Tutti“ spielte!

Die Tonhöhe muss sich richten nach dem Stimmumfang des Priesters, sowie nach der Art des betreffenden Gottesdienstes. Bei einem Requiem erwartet man eine tiefere Intonation, und das Weihnachts-Gloria wird bei höherer Intonation gewiss auch die Festesfreude des Celebranten mit Recht dokumentiren. Immer aber muss wahr bleiben das Wort des alten Theoretikers: „*Nunquam cantus nimis basse incipiat, quod est ululare, nec nimis alte, quod est clamare, sed mediocriter, quod est cantare*,“ Gewiss ist es keine Verdemüthigung sich betreffs der Intonationen mit dem Organisten zu verständigen: dann kann derselbe dem Celebranten das Treffen, zum Beispiel beim „*Ite missa est*“ erleichtern, er wird das richtige „*Deo gratias*“ zur Hand haben und beide werden an der so gefürchteten Scylla und Charybdis heil vorbeikommen.

Was das Tempo der liturgischen Gesänge angeht, so vermeide man vor allem jegliche Hast und Uebereilung, um nur nicht den Anschein zu geben, als ob man seine Sache mit geschäftsmässiger Routine heruntersinge oder alles einem zu lange dauere. Ich habe oft gedacht „Was mögen sich zum Beispiel gebildete Laien, die doch auf dem Text achten können, manchmal denken, wenn die herrlichen Festorationen, die nach Inhalt und Form wahre Meisterstücke sind, an deren markiger Kürze, wie ein moderner Homilet so schön sagt, selbst der Spott der Aufklärung vorübergehen musste, wenn diese oder das heilige Evangelium, vor dem das gläubige Volk einfurchtsvoll sich erhebt so (*sit venia verbo*) heruntergeplärrt“ werden?

Ebenso fehlerhaft wäre es andererseits, die Melodien der Präfation und des *Pater noster*, die schon ohnehin einen feierlichen ersten Charakter tragen, mit Pathos und theatralischer Emphase vortragen zu wollen. Man kann ja der Ansicht sein, dass der Gesang des Priesters in etwa eine persönliche Note haben dürfte: aber man singe natürlich! Nie werde ich vergessen, wie mir gegenüber einmal eine Laie den Altargesang eines Geistlichen lobte mit den Worten: „Mit welcher Ueberzeugung singt der Herr das *Pater noster*!“

Zu einem guten Gesange gehört dann wesentlich ein richtiges Athmen. Grössere

Athempausen sind durch die Interpunktion des Textes schon gegeben; kleinere dürfen nicht dort angebracht werden, wo sie direkt widersinnig sind, zum Beispiel zwischen dem Substantiv und dem dazu gehörenden Adjektiv. Das erscheint ja ganz selbstverständlich und doch, wie oft hört man zum Beispiel *socio-exultatione concelebrant; panem nostrum-quotidianum; Deus in adiutorium-meum intende*. Man singe sich im Gegensatz dazu einmal selber vor: *Deus—in adiutorium meum—intende!* Welchen Effekt manchmal eine kleine Pause an rechter Stelle hervorbringt, das mag man sich einmal klar machen an dem Versikel: „Domine, exaudi orationem meam!“ indem man hinter „Domine“ eine ganz kleine Pause eintreten lässt. Klingt das einer flehenden Bitte nicht ähnlicher als das Herunterschnurren in einem Athem?

Eine schöne Stimme hat nicht jeder, aber auch ohne diese ist es recht wohl möglich, schön zu singen, wenn man nur die Töne recht natürlich zu bilden versteht. Singe, wie du sprichst! Dazu ist vor allem erforderlich: reine Aussprache der Vokale, nicht „Daminus vobiscum“, nicht „Voeroe“ sondern „Vere“ u. s. w. Sodann scharfe Aussprache der Consonanten, besonders am Schlusse der Wörter! Und die Betonung! Noch unlängst hörte ich einen Herrn singen: *Oremus! und Paer omnjaa saeclaaa saeclohoruuuum.... Pataer nostaer.... Advenjaaat regnuuuuum tuuuum!* So sollte einmal das Studentlein, das von ihm Unterricht im Lateinischen bekommt, das Latein verballhornisieren! O weh! Man vergleiche damit einmal das richtige: *Vere dignum.... Domine sancte Pater, omnipotens aeterne Deus mit dem so oft zu hörenden Voeroe dignum.... aest.... Dominoe.... omnipotaens....* u. s. w. Dann versteht man, wie ein Gymnasialprofessor ausrief: „Und das wollen studierte Leute sein?“

Wie leicht schleicht sich zwischen die Vokale eine ganz unberechtigte Zugabe ein in Gestalt zum Beispiel eines „j“, zum Beispiel *Dejus meus*, oder eines „h“, wie in *Glohohoria in excelsis Dehehejo!* Auch ein „n“, welches manchen Worten vorausgeschickt wird, hat keine Existenzberechtigung, z. B. *n'Dominus vobiscum; n'Lectio Epistolae; n'Ita missa est; n'Asperges me* u. s. w. Wenn mancher Amtssänger bisweilen einmal Gelungenheit hätte, in einem stillen Winkel der Kirche sich selbst zu belauschen, er würde sich über sich selbst am meisten wundern.

Eine Gelungenheit ist es noch, bei der unser Gesang besonders korrekt sein muss; ich meine beim Begräbnissritus. Wie oft nehmen Andersgläubige an unseren Beerdigungen theil und welch ein Schaden wäre es für unsere Sache, wenn dabei unser Auftreten denselben Anlass gäbe zu abfälliger Kritik! Und

wie passt ein unwürdiger Gesang zu der Stimmung der Leidtragenden? Mehr als einmal habe ich schon hören müssen, dass die protestantischen Pfarrer mit ihren spärlichen deutschen Gebeten die Begräbnissfeier eindrucksvoller zu gestalten wussten. Gewiss zu Unrecht! Denn die herrlichen Grabgesänge unserer Kirche sprechen selbst zu den Herzen derjenigen, welche die Laute der kirchlichen Sprache nicht verstehen, vorausgesetzt, dass sie richtig und würdig vorgetragen werden.

Erforschen wir einmal ehrlich unser musikalisches Gewissen und suchen wir abzustellen, was sich mit der Ehre desjenigen nicht verträgt und vereinbart, für den unser Gesang ein Opfer sein soll. Mit mir trat seinerzeit ins Priesterseminar ein Herr ein, der vom Gesang, wie man zu sagen pflegt, keinen Deut verstand. Doch der erste geistvolle Vortrag unseres Herrn Domkapellmeisters hatte es ihm angethan. Mit eisernem Fleisse eignete er sich die Kenntniss der Choralnoten an, übte unverdrossen alle liturgischen Gesänge und singt heute Choral vom Blatte herunter. „*Potuerunt hi, cur non ego?*“

(*Assoc. Pers. Sacer.*)

Pastoralblatt, St. Louis, Mo.

### *Reprinted Sep 1928* **Let the People Sing.**

(By Rev. A. V. Lohmann.)

Congregational singing, especially at a liturgical service, is the most efficacious manner of praying in which the faithful can participate. Apart from the fact that the words prescribed for singing by the Church are largely inspired by the Holy Ghost Himself and, therefore, possess a special efficacy; the very nature of united song in church is calculated to insure for it a greater acceptability and power before God than can be ascribed to a mere recitation of prayer, be it private or common. The reason for this is to be found in the fact that sacred congregational song is a prayer of *greater intensity*. A short reflection will prove this: Song, in general, is speech intensified. Just so, sacred song is prayer intensified. Still more so, naturally, a united sacred song—in other words, congregational singing.

Moreover, congregational singing has a *concentrating power* all its own. In song the attention of the mind is focused on the words more strongly than in ordinary prayer. Hence, far from being a source of distraction, as some pious and timorous souls erroneously believe, congregational singing is one of the best means of keeping an entire congregation in a state of recollection. By the very fact that all are engaged with the same thing at the same time, the source of distraction from within and, especially, from without is reduced to minimum. How true, therefore, the old adage, „*Qui bene*



*cantat, bis orat!*" Its sense is: a good (devout) song is a double prayer.

Right here, too, let us not forget the *refreshing influence* of song, which makes us forget bodily ailments and frailties and serves to banish weariness from the mind, thus disposing us to greater devotion. St. Thomas remarks in this regard: "It was wisely ordained that song should be introduced for the praise of God, so that the minds of the weak might be incited to greater devotion."

Again, there are moments, when a devout soul feels keenly the *inadequacy* of a mere *recitation of prayer*. When a soul has contemplated the majesty, power, and goodness of God, does it not quite instinctively turn to song as the best outlet for its holy emotion and enthusiasm? How can we give better praise and thanksgiving to God than in song, especially when others join their voices to ours?

Restricting our consideration for the moment to Benediction Service, we can easily discover the eminent propriety of congregational singing. When an earthly king appears before an assembled multitude of his subjects, is it not quite natural for the latter to break out into shouts and acclamation expressive of their homage? When the King of kings allows Himself to be exhibited on the altar in order to give a public audience to the faithful at Benediction Service, is it right, that of all kings *He alone* should be paid a silent homage by the greater part of His assembled subjects? Is it not a serious reflection on a congregation to say that it does not feel the need of acclaiming loudly and joyously the Lord of lords at Benediction Service, preferring, as it does, to be present in an attitude of severely pietistic muteness, an attitude, which, under the circumstances, is simply doing violence to human nature?

And, lest there remain any misgivings about the matter, let it be emphasized, that congregational singing is not a new fad or an idle fancy of some modern zealots. Congregational singing dates back as far as the early ages of the Church. Recognizing the great incentive to devotion that song possesses, the Church made it an integral part of her liturgy from the very beginning. Particular chants were set apart especially for the people. And the people did sing in those early ages and in succeeding ages until the blighting influence of a "new culture" and a corrupted taste gradually robbed them of that precious inheritance—their intelligent and active participation in the liturgy, as manifested in their congregational singing.

Finally, it has remained for the one whose avowed purpose it is "to restore all things in Christ," for our Holy Father, Pius X, to bring home forcibly to the minds of the people of our day the necessity of returning to the custom of former ages. In his *Motu Proprio* on Church

Music he wishes the people to sing in church again as of yore, in order that an active participation in the liturgy might be revived in them. And he directs that *special efforts* be made to bring about a realization of his desire. Have there been such *special efforts*? *Twenty five* years have now elapsed.

*Let the people sing.*

### Dr. Saltzmann-Freistelle am Lehrer-Seminar zu St. Francis, Wis.

Seit dem vorigen Bericht erhalten:

Von Hrn. Jos. L. Hagemann.....	\$ 1.75
Von einem Freunde.....	10.00
Von Hrn. Jos. Piette.....	1.00
Geschenk .....	1.60
Von Hrn. Jos. Borgderding.....	5.00
Zu Ehren der Unbefl. Empfängniss..	20.00
Zu Ehren des hl. Joseph.....	11.75
Vom Hochw'ten Hrn. Prälaten J. Rainer .....	10.00
Zu Ehren des göttl. Jesu-Kindes....	13.16
Von Hrn. J. P. Daleiden.....	5.00
Vom Hochw. Hrn. B. Springmeier...	10.00
Zu Ehren der allersel. Jungfrau....	10.00
Von einem Freunde.....	12.00
Von einem früheren Schüler.....	10.00
Von Hrn. C. Sülentrop.....	10.00
Frühere Beiträge .....	2233.05

Zusammen .....\$2364.31

Auf's neue allen edlen Wohlthätern herzlichen Dank! Die Beiträge kommen zwar langsam, aber die lange Liste ist doch immer ein Beweis dafür, dass es dem Lehrerstande nicht an Freunden fehlt. Ein anderer Beweis dafür ist die wohlwollende Aufnahme, die der Collector des Lehrerseminars in den drei letzten Schuljahren bei vielen Pfarrern und Gemeinden von sieben verschiedenen Diözesen gefunden hat, besonders in der Heimathdiözese der Anstalt. Mit Hilfe dieser Collecten, sowie des Einkommens vom Unterstützungs-Verein zur hl. Familie, der 1912 gegründet wurde, war es möglich, eine Anzahl braver und fähiger junger Leute in den Stand zu setzen, sich auf den Lehrerstand vorzubereiten. Diese Quellen werden auch fortfahren zu fließen und Hilfe zu spenden bis die Gründung von Freistellen es ermöglichen wird, den Bedürfnissen auf leichtere Weise zu genügen. Gebe Gott, dass die Freunde des Lehrerstandes sich mehr und praktisch bethätigen, damit wir nicht stehen bleiben bei dem frommen Wunsch, unsere Knaben sollen von Männern erzogen werden, sondern den Wunsch zur That werden lassen! Es bietet grosse Schwierigkeiten, aber wenn wir ernstlich wollen, wird es gelingen.

J. M. Kasel, Rector.

fine